

FaQs

Einführung in das Internet-Colloquium Toward an Integral Theorie of Media III - Evolution und Praxis

Herzlich Willkommen zum Internet-Colloquium „Toward an Integral Theory of Media III - Evolution & Praxis“. Wir sind hier im Medientheater der Humboldt Universität. Medientheater ist eine Bezeichnung, die zunächst ein Versprechen darstellt. Aber vielleicht werden an diesem oder einem anderen Ort in Berlin bald schon medientheatralische Inszenierungen stattfinden, Experimente also mit Anwesenheit und Abwesenheit, in denen die kontingenten Realereignisse des physikalischen Ortes und die medialen Spuren ereignishaft ineinander greifen. Medientheatralische Experimente zeichnen sich dadurch aus, dass sich Produktion, Distribution und Kontributionsmöglichkeiten in ihnen vermischen. Unsere Hoffnung besteht darin, dass unser Colloquium dabei helfen können, für dieses Anliegen die Begriffe zu klären, Konzepte zu entwerfen und methodische Grundüberlegungen zu leisten. Es besteht die Zuversicht, dass sich in ihm sogar schon die ersten medientheatralischen Projekte entwickeln werden.

In den letzten Tagen haben wir in Bezug auf unser Internetcolloquium immer wieder ähnliche Fragen gestellt bekommen. Die nächstliegende Art und Weise wäre gewesen, auf unserer Internetseite eine Liste mit FaQs einzurichten. Allerdings ist eine unserer Bestrebungen, jene Formate, die uns von der Konvention nahegelegt werden, zu vermeiden und mit Neukombinationen zu experimentieren. Deshalb haben wir versucht, das Format FaQs in das Format eines Vortrags zu übertragen.

Die drei Fragen, die uns so oder ähnlich in der letzten Zeit gestellt wurden, sind: 1) Was ist ein Internetcolloquium? 2) Wozu Internetcolloquien? und 3) Für wen sind Internetcolloquien?

Beginnen wir mit der erste Frage:

Was ist ein Internetcolloquium?

Wenn wir davon ausgehen, dass Seminare zum Teil daraus bestehen, dass man zusammenkommt und miteinander spricht, dann könnte ein Internetcolloquium darin bestehen, dass man nicht zusammenkommt und miteinander schreibt. Nun aber sind wir hier im Medientheater zusammengekommen. Dies weist darauf hin, dass ein Internetcolloquium nicht allein im Internet und in Abwesenheit stattfindet, sondern dass es auch Anwesenheit umfassen kann.

In einem Internetcolloquium kehren sich allerdings die Verhältnisse um. Ein Beispiel: In einem Oberseminar kann es eine Mailingliste geben, in der Themen oder Vorträge angekündigt werden und der Diskurs fortgesetzt wird. Die Mailingliste ist in dem Falle etwas Sekundäres, etwas, was dazu kommt und dem Seminar nach- und untergeordnet wird, während die Veranstaltungen, die von vornherein feststehende Kontinuität bilden. In einem Internetcolloquium dagegen steht der Diskurs in Abwesenheit für die Kontinuität und einzelne Veranstaltungen und Projekte sollen sich aus diesem Diskurs entwickeln. Die Flexibilität ist die Bedingung für die Kollektivität. Auf diese Weise kann mit unterschiedlichen kommunikativen Konstellationen an verschiedenen Orten experimentiert werden.

Unser Internetcolloquium besteht aus dreierlei: einer Mailingliste, einer Internetplattform (auf der wir unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit ausprobieren und Ergebnisse publizieren können) und medientheatralischen Liveacts (in denen es keinen kategorischen Unterschied zwischen Darstellern und Publikum, zwischen Produzenten und Rezipienten, zwischen Gestaltenden und Genießenden geben soll). Darüber hinaus wollen wir eine Struktur bereitstellen, in der unterschiedliche Personen eigenständige Projekte durchführen können. Das Internetcolloquium zielt aber nicht nur darauf, selbstständig Projekte durchzuführen, sondern auch darauf, gemeinsam eine Plattform zu entwickeln, die auch andere für ihre Projekte benutzen können.

Alle diese Projekte experimentieren mit dem Ineinander-Greifen von Anwesenheit und Abwesenheit. Sie stellen kompositorische Improvisationen dar, die Elemente der Unmittelbarkeit und Interaktion mit speichermedialen Elementen - also mit Audio- und Videoschnipseln - mit Lichtstimmungen, mit Musik, Texten, Bildern und so weiter kombinieren. Während Letztere feststehen, sind Erstere Elemente der Kontingenz unterworfen. Kompositorische Planung heißt also, feststehende Elemente in Speichermedien mit der Kontingenz des unmittelbaren Diskurses zu kombinieren und dieses Ineinander-Greifen so zu gestalten, dass die Anwesenheit möglichst fruchtbare mediale Spuren hinterlässt. Diese medialen Spuren, die in der Postproduktion zu speichermedialen Einheiten geformt werden, können sowohl im Internet zugänglich gemacht als auch wiederum bei live acts eingespielt werden. Jeder Distributionsprozess ist also immer auch ein Produktionsprozess.

Obwohl sich die Projekte im Internetcolloquium erst entwickeln und aus dem Diskurs entstehen sollen, bestehen bereits einige Vorschläge: Es gibt (a.) ein Publikationsprojekt, (b.) ein Konzept für das Aufbauen einer Internetplattform mit Vorträgen und Interviews zum Thema „Medien & Emanzipation“; es gibt (c.) die Möglichkeit, bei Radiosendungen mitzuarbeiten, (d.) Interviews mit Medientheoretikern zu machen und auf die Plattform zu stellen, und es gibt die Möglichkeit, (e.) selbstständige **Media for One** herzustellen. (f.) Jede Form der Gestaltung, jede Moderation oder jede Inszenierung des Diskurses, der zwischen uns stattfindet, kann ein Projekt oder einen Ausgangspunkt für ein Projekt bilden.

Am Ende des Seminars werden wir wahrscheinlich ein Gespräch mit ein paar Colloquiumsteilnehmern führen, welches auf Video oder Audio aufgezeichnet wird. Und wir werden den Diskurs der Liste gemeinsam editieren. Das Ergebnis wird ggf. im Herbst publiziert. Es werden auch noch andere Möglichkeiten bereitgestellt werden, aber diese Möglichkeiten werden eben auch nur bereitgestellt und nicht mehr. Der Impuls, die Energie, die Dinge zu tun, werden nicht von mir kommen. Wenn niemand etwas machen will, wird überhaupt nichts passieren, außer, dass ich ein paar mails schreibe und die Plattform weiter aufbaue.

Eine weitere Möglichkeit der Beteiligung besteht darin, dass jemand einen Text, der auf der Seite steht (oder auch einen anderen Text, der mit unserem Thema zu tun hat) als Grundlage für ein Treffen vorschlägt und dann die Leitung für dieses Treffen übernimmt. Wer möchte, kann sich mit mir zusammensetzen und die Veranstaltung durchsprechen. Wir können dann gemeinsam eine Dramaturgie entwickeln und den Einsatz von Medien planen. Das wäre auch möglich für jemanden, der noch nie ein Arbeitstreffen oder Seminar geleitet hat und es einmal ausprobieren möchte. Die Orte, an denen wir uns treffen, müssen nicht unbedingt akademische sein.

Es gibt auch die Möglichkeit, eigene Projekte vorzustellen und Mitstreiter zu suchen oder bei vorgestellten Projekten mitzumachen. Wenn jemand technische Unterstützung braucht

(beispielsweise für Audio- oder Videoaufnahmen oder -schnitt), dann kann er dies über die Liste posten. Wenn jeder Teilnehmer ein Profil von sich eingibt, ergibt sich daraus eine weitere Möglichkeit des Austausches. Wenn es niemanden im Colloquium gibt, der die technische Unterstützung leisten kann oder will, werden wir diese Unterstützung leisten.

Der Vorteil des Internet-Colloquiums ist, dass jeder die Form wählen kann, die ihm zusagt. Der Nachteil ist, dass es niemanden gibt, der einen motiviert, und man selbstverantwortlich arbeiten muss. Ziel ist das selbstständige Durchführen von Projekten in Zusammenarbeit mit anderen.

Am Montag können wir uns im KING KONG KLUB treffen. Da findet ab 22:23 theorieDisko statt. Dafür können wir auch Audiotracks produzieren. Ich werde alle 14 Tage da sein.

Wozu Internetcolloquien?

Diese Frage kann ich hier und jetzt nicht beantworten und vielleicht sollen wir diese Frage auch im Internetcolloquium zunächst eher offen halten und auf jene Möglichkeiten gespannt sein, die sich ja im Colloquium erst entwickeln sollen.

Die Konstellation, dass ich jetzt hier vorne im Scheinwerferlicht stehe, ist erst einmal ungeeignet, um über diese sehr zentrale Frage nachzudenken. Als ich den Vortrag vorbereitete, hatte ich zunächst die Idee, eine Eieruhr zu stellen, mich mit dem Mikrofon und mit geschlossenen Augen in eine Ecke zu setzen und fünf Minuten einfach über die Frage nach dem Wozu der Internetcolloquien nachzudenken. Das wäre dann vermutlich auf eine Selbstdonstruktion hinausgelaufen. Doch zunächst gibt es, was meine Person angeht, gar nichts zu dekonstruieren. Deshalb hebe ich mir diese Idee für jenen Zeitpunkt auf, an dem größere Erwartungen an meine Person geknüpft sein werden.

Wenn wir davon ausgehen, dass nicht das Subjekt, sondern der Diskurs die Grundlage von Wissen und Wissenschaft bildet, dann sind die Medien der Wissenschaft ihre epistemologische Grundlage.

Aber auch die Analyse der Bedingungen des Sprechens, Schreibens und Gestaltens ist jenen Bedingungen unterworfen. Wir geraten hier also in eine Aporie. Diese Aporie lässt sich mit operativen und performativen Mitteln auflösen oder als Paradoxie entfalten.

Operative Epistemologie verstehen wir als die planmäßige Verschiebung der Bedingungen des Diskurses und damit auch als ästhetische und theatrale Praxis. Sie ist notwendigerweise experimentell, weil planmäßiges Verschieben nicht heißt, dass wir das Ergebnis kennen würden, sondern wir können nur aufgrund von Überlegungen und Erfahrungen Verschiebungen so organisieren, dass sonst eher Unwahrscheinliches wahrscheinlich wird. Planmäßig heißt in diesem Fall, die nächste Entscheidung auf basaler Ebene zu kennen, nicht aber sich von der Vision des Ergebnisses leiten zu lassen.

Epistemologie ist die Frage, wie Fremdreferenz aufgenommen werden könnte. Deshalb ist Epistemologie die Voraussetzung für das Politische und Soziale.

Unser Ausgangspunkt ist, dass wir sagen, dass Medientheorie sich selbst als eine Theorie in Medien verstehen müsste und dass, mit Hilfe der gar nicht mehr so neuen Möglichkeiten der vernetzten digitalen Datenverarbeitung die traditionellen Formate der Wissenschaft vor einem neuen Horizont betrachtet werden könnten.

Traditionellerweise ist Wissenschaft mit der Schrift verbunden, ja man könnte sagen, dass sie überhaupt erst durch die Schrift entstanden ist. Durch diese durch die Schrift entstandenen neuen epistemologischen Möglichkeiten - nämlich dass eine Aussage gespeichert werden kann und in ihrer Materialität als ein Fremdes dem Aussagenden gegenübersteht - konnten Aussagen überhaupt erst vor dem Horizont von richtig und falsch beobachtet werden. Dieses Beobachten, das wir Wissenschaft nennen, hat unterschiedliche Formate ausgebildet: Buch, Vortrag, Artikel, Tagung. Das sind wissenschaftliche Formate, die sich in den letzten hundert, hundertfünfzig Jahren kaum verändert haben. Es werden beispielsweise keine Publikationen in Mailinglisten oder Wikis entwickelt und der Einsatz von Videos und Audiotechnik beschränkt sich in der Regel auf Illustration.

Die Flexibilität des Colloquiums ist die Voraussetzung der Kollektivität. Ich verstehe mich nicht als Leiter des Colloquiums, sondern ich stelle lediglich Möglichkeiten bereit. Ich versuche dann, die Prozesse zu moderieren und zu kanalisieren.

Es geht nicht darum, besonders schicke und avancierte Technik einzusetzen, sondern darum, durch operative und performative Methoden Verschiebungen zu organisieren.

Es geht aber auch nicht darum, originell zu sein, und vielleicht kommen wir am Ende doch wieder dazu, uns regelmäßig zu treffen und vielleicht sogar an einem akademischen Ort, wer weiß?

Dritte und letzte Frage:

Für wen sind Internetcolloquien?

Ich denke, dass in Zukunft nicht nur das Produzieren von Daten, also Texten, Audioaufnahmen, Videomaterial, Bildern usw., wichtig sein wird, sondern dass es vor allem darauf ankommen wird, Datensätze, also Bilder Texte, Audio, Video, miteinander in Beziehung zu setzen, zu editieren, in Archiven verfügbar zu halten, aber auch Prozesse zu moderieren.

Wer ein derartiges Interesse hat und dies lernen möchte, ist hier richtig.

Wer in irgendeiner Form ein künstlerisches oder soziales Projekt verwirklichen will, in dem es um den Gebrauch von Medien geht, oder an einem entsprechenden Projekt teilnehmen will, ist hier richtig.

Wer motiviert werden will, ist hier falsch.

Wohin soll es gehen? Eine Aufgabe könnte sein, eine Struktur zu schaffen, in der diese Frage behandelt wird. Es geht also nicht darum, alles von vornherein festzulegen, sondern darum, dass aus den INTERESSEN DER COLLOQUIUMSTEILNEHMER und dem Diskurs sich etwas entwickelt.

Eine Aufgabe von Medientheorie ist es, darauf aufmerksam zu machen, wo die Tradition, die Geschichte, die Konvention uns daran hindern, die Chancen der Gegenwart zu ergreifen. Eine Aufgabe der Praxis könnte es nun sein, nicht nur theoretisch und negativ darauf aufmerksam zu machen, sondern mit operativen und performativen Mitteln die Chancen der Gegenwart tatsächlich zu ergreifen.